

LUDWIG FEUERBACH in den

NÜRNBERGER *Nachrichten*

Onlinetexte mit freundlicher Genehmigung des Verlages bei praxisphilosophie.de

NN/HA/FEUI/FEUI1 - Mi 28.07.2004 KULTUR REGIONAL

Atheist und Menschenvergötterer

Zum 200. Geburtstag des fränkischen Philosophen Ludwig Feuerbach

Kaspar Hauser war im Ansbacher Haus von Ludwig Feuerbachs Vaters, einem geadelten Justizbeamten, zeitweise untergebracht. Der mysteriöse Findling vom Nürnberger Unschlittplatz muss auf den jungen Ludwig einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben. War Ludwig Feuerbach vielleicht selbst so etwas wie ein Findelkind der Philosophie im weitesten Sinne?

Nach einem Studium bei Hegel in Berlin ruinierte sich der junge Philosophie-Dozent, dessen Geburtstag sich heute zum 200. Mal jährt, in Erlangen durch eine anonym in Nürnberg erschienene, aggressiv antiklerikale Schrift seine Akademiker-Karriere. Von da an gab es für ihn nur noch das Exil, und sei es in Form einer von der Gesellschaft und Wissenschaftslobby ins Abseits gedrängten Privatgelehrten-Existenz. Die lebte er dann auch - ermöglicht durch die Heirat mit der Tochter eines Manufakturbesitzers - in Bruckberg im heutigen Landkreis Ansbach.

Später, als die Manufaktur 1860 pleite ging, zog das Paar auf den Rechenberg bei Nürnberg, wo ihm von der begüterten Familie Beheim das obere Stockwerk eines bescheidenen Bauernhauses zur Verfügung gestellt wurde. Eine Mietwohnung in der Stadt konnten sich die Feuerbachs nicht mehr leisten.

Von Marx umworben

Feuerbach war einer der Wegbereiter des Materialismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tonangebend wurde und in den Marxismus mündete. Von Karl Marx wurde Feuerbach denn auch kräftig umworben. Im Zentrum seines Philosophierens stand der Mensch. Den die abendländische Philosophie seit Plato prägenden, vom Christentum aufgegriffenen Zwiespalt zwischen Idee und Wirklichkeit, Jenseits und Diesseits empfand Feuerbach als unheilvoll. Er muss aufgehoben werden, lautete seine Forderung.

Wenn die Menschen nicht mehr an ein besseres Leben (im Jenseits) nur glauben, sondern ein besseres diesseitiges Leben wollen, so der Philosoph, dann werden sie auch ein besseres Leben schaffen - mit vereinten Kräften. Dazu müssten sie an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzige, wahre Religion setzen, an die Stelle des Gottesglaubens den Glauben des Menschen an sich selbst.

Wenn das nur so einfach ginge! Nietzsche, der den Menschen besser kannte und es vorzog, ihn für eine Bestie zu halten, machte sich lustig über den fränkischen Philosophen, den er für naiv hielt. Für uns heute besteht Feuerbachs philosophische Leistung vor allem in seiner Religionskritik. Gott ist ihm nichts anderes als der inwendige Mensch, befreit von den Schranken des Individuellen. »Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde«, stand auf Feuerbachs Denkmal am Rechenberg, das 1930 errichtet wurde. Niemand nahm seinerzeit Anstoß daran.

Der zeitlebens gesellschaftlich diffamierte Außenseiter fand sozusagen erst mit seinem Tod am 13. September 1872 Eingang ins reale Leben. Drei Jahre zuvor war er in die neue, damals überwiegend marxistisch orientierte, von materialistischer und atheistischer Ideologie indoktrinierte SPD eingetreten. Seine Geisteskräfte befanden sich da allerdings schon auf einem merklichen Tiefstand.

Bereits mit 50 Jahren hatte sich Feuerbach alt und verbraucht gefühlt. Er wurde auf dem Nürnberger Johannisfriedhof begraben. Ein städtischer Chronist berichtet empört vom unfrohen Spektakel, an dem sich mehr als 10 000 Menschen beteiligt hätten. Ganz Nürnberg sei auf den Beinen gewesen. Die Sozialdemokraten hatten das Begräbnis in eine Polit-Veranstaltung verwandelt und zogen mit Musik und roten Fahnen vom Egidienplatz nach Johannis. Die roten Fahnen wurden am Grab pathetisch entfaltet und ein Nürnberger Reichstagsabgeordneter legte im Namen von Karl Marx, August Bebel und Wilhelm Liebknecht einen Kranz nieder.

Noch bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gab es Streit um den Philosophen. Ausgerechnet die Nationalsozialisten unter Nürnbergs Oberbürgermeister Willy Liebel stellten Feuerbachs Spruch vom Menschen als Schöpfer Gottes auf christliche Beine zurück: »Wir sind der Auffassung, Gott schuf den Menschen«, tönnten sie und trugen das Feuerbach-Denkmal ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg verwarfen sich die Kirchen unter kräftiger Beihilfe der CSU gegen eine Wiederaufstellung.

Inzwischen ist es ruhig geworden um den atheistischen Menschenvergötter. Der sonst auf Jubiläen so erpichte Buchmarkt zeigt sich mit Werken über Feuerbach nur mager bestückt. Und wer sein Grab auf dem Johannisfriedhof sucht, findet es abseits der letzten Ruhestätten berühmter Nürnberger wie Albrecht Dürer, Hans Sachs oder Willibald Pirckheimer. BERNHAR WINDISCH

Der Philosoph Ludwig Feuerbach

(i) Georg Biedermann: Der anthropologische Materialismus Ludwig Feuerbachs. Angelika Lenz Vlg., Neustadt am Rübenberge 2004. 150 Seiten, 12,90 Euro

Volker Mueller (Hrsg.): Ludwig Feuerbach. Religionskritik u. Geistesfreiheit. Angelika Lenz Vlg., Neustadt am Rübenberge 2004. 357 Seiten, 24,90 Euro

NÜRNBERGER *Nachrichten*

NN/HA/LOKAL/LOKAL6 - Sa 24.07.2004 STADT NÜRNBERG

„Lehr- und genussreich“

Ludwig Feuerbach versöhnte sich mit Nürnberg

Über die Festveranstaltungen zum 200. Geburtstag des Philosophen bricht offener Streit zwischen der Stadt Nürnberg und der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft aus. Nachdem die Kommune kurzfristig am 28. Juli zur Eröffnung eines »Philosophenweges« am Rechenberg um 12 Uhr und zu einem Festakt im Rathaussaal um 19.30 Uhr lädt, fühlen sich die Feuerbach-Freunde des Vereins ausgebootet: »Die Stadt hat nur abgekupfert«, wettert Georg Batz. Die Feuerbach-Gesellschaft hatte schon vor einem Jahr ihren Festakt mit der Freimaurerloge »Zur Wahrheit« am selben Tag um 19 Uhr im Logenhaus, Hallerwiese 16 a, angekündigt und lädt zudem um 16 Uhr zu einer Führung zum Grab Feuerbachs am Johannisfriedhof. Beide Treffen gestaltet Alfred H. Kröner, pensionierter Beamter, der über »Die Familie Feuerbach in Franken« geschrieben hat (Buchhandlung Jakob) und derzeit eine Dissertation vorbereitet. Von ihm stammt auch folgender Beitrag für die NN-Lokalredaktion. hpr

Von den fünf hochbegabten, aber teilweise zu depressiven Verstimmungen neigenden Söhnen des Juristen Paul Johann Anselm Feuerbach hatte der als Philosoph bekannt gewordene und als Eratheist verschrieene Sohn Ludwig Andreas in der Zeit von 1841 bis zur Revolution von 1848 die geistige Elite Deutschlands tief beeindruckt. Der bekannte Historiker Thomas Nipperdey charakterisierte seine Wirkungen sogar als »epochal«.

Er wurde am 28. Juli 1804 in Landshut geboren und verbrachte die Kindheit in München und Bamberg. Er studierte zwei Jahre bei Hegel, dessen Denken ihn stark beeinflusste und von dem er sich erst 1839 lossagte. In Erlangen promovierte Feuerbach, habilitierte sich und erhielt 1828 die Erlaubnis, Vorlesungen über »Gegenstände der Philosophie« halten zu dürfen. Obwohl er drei Anläufe nahm, eine feste Anstellung konnte er auf einer bayerischen Universität nicht erreichen. Dem stand sicherlich auch sein erstes Buch »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit« (1830) entgegen, das bei seinem Erscheinen wegen der kritischen Haltung zur Theologie und Orthodoxie beschlagnahmt wurde. Alle Versuche, sei es als Bibliothekar oder als Hauslehrer, eine feste Anstellung zu erlangen, scheiterten; Feuerbach wurde in die Rolle des philosophischen Schriftstellers gedrängt.

Anlässlich eines Besuchs bei einem Freund im Schloss Bruckberg lernte er die Tochter des ehemaligen Eigentümers der dortigen Porzellanfabrik, Bertha Löw, kennen. Am 12. November 1837 wurde geheiratet und Wohnung im Schloss genommen. Als unversorger Sohn des Justizbeamten Paul J. A. Feuerbach hatte Ludwig eine bescheidene jährliche Versorgung, die er durch mancherlei schriftstellerische Arbeiten aufbesserte.

Zudem hatte die Ehefrau, als Beteiligte an der Fabrik, ein kostenloses Wohnrecht. Wohlstand war aber auch damals mit philosophischer Schriftstellerei nicht zu erlangen. Für Feuerbach und seine Familie war Bruckberg, sein Schloss und das Haslachtal eine geschätzte Heimat geworden, die erst mit dem Konkurs der Fabrik 1860 endete. Auch der Philosoph hatte seine Ersparnisse in die Fabrik gesteckt, er verlor sie unwiederbringlich.

Der in der Nähe Nürnbergs gefundene Wohnort am Fuße des Rechenbergs im Herrenhaus eines der Familie Behaim von Schwarzbach gehörenden Bauerngutes, wurde wegen der weiteren Ausbildung der Tochter, aber auch wegen der Nähe zu den am Hauptmarkt (Haus der IHK) wohnenden Schwestern und dem in Johannis wohnenden Bruders Friedrich Heinrich gewählt. Seinen vor dem Umzug im September 1860 unterschriebenen Mietvertrag hatte Feuerbach pathetisch als ein »Todesurteil« bezeichnet, was mehr als übertrieben war. Nach anfänglichen Schwierigkeiten sowie der Schaffung einer heizbaren Studierstube im Dachgeschoss des Hauses, begann er sich mehr und mehr mit der Stadt zu versöhnen und am Rechenberg heimisch zu werden. Er liebte die »lehr- und genussreiche Stadt« und besuchte mit Freunden ihre Bierwirtschaften. Für die Aufbesserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse hatten mehrfach Freunde, darunter auch der Industrielle Cramer-Klett, sowie die Schiller-Stiftung gesorgt.

Er nahm rege am gesellschaftlichen Leben der Stadt teil. So ist er 1861 dem Literarischen Verein beigetreten und im gleichen Jahre der Naturhistorischen Gesellschaft. Der 1859 gegründete Bürger-Verein, ein Sammelbecken des politischen Liberalismus, nannte ihn 1863 sein Mitglied. Feuerbachs Anschluss an die Nürnberger Sozialdemokratie kann nicht eindeutig belegt werden. Fest steht, dass er im Alter Sympathien für die sozialistische Bewegung und ihre Ziele hatte.

Feuerbachs nachlassende Schaffenskraft überschatteten die letzten Jahre. 1867 erlitt er einen ersten Schlaganfall, dem 1870 ein zweiter folgte. Es begann ein nahezu zweijähriges Siechtum, bis zum ruhigen Tod am 13. September 1872. Das zwei Tage später stattfindende Begräbnis wurde zu einem Großereignis in Nürnbergs Geschichte. Tatsächlich begleiteten bereits 500 Menschen den Trauerzug um 15 Uhr vom Theresienplatz mit Musikkorps, Fackeln und zwei roten Fahnen zum Johannisfriedhof, wo sich eine Trauergemeinde von 5000 bis 6000 Personen versammelt hatte. Da die Sozialdemokratie beteiligt war, wurde ein Polizeikommando abgestellt.

Nürnberg hatte dem großen Denker 1906 eine Gedenktafel gewidmet, die heute am Rechenberg steht, unweit des steinernen Denkmals mit der provozierenden Inschrift vom Menschen als Gotteschöpfer, das jedoch durch private Initiative, vor allem auch des ehemaligen OB Luppe, zustande kam. So wird wohl mit Recht allen Interessierten sein Andenken vor Augen gestellt, wobei auch der andere Satz auf dem Gedenkstein »Tue das Gute um des Menschen willen« uns Heutigen als Leitsatz dienen könnte.
ALFRED H. KRÖNER

Das Behaimsche Garten-Wohnhaus am Rechenberg: Hier lebte Feuerbach von 1860 bis zu seinem Tod 1872. Das Bild stammt von 1913, vor dem Abbruch.

Philosoph Ludwig Feuerbach.

NÜRNBERGER

Nachrichten

NN/HA/LOKAL/LOKAL5 - Fr 23.07.2004 STADT NÜRNBERG

»Geistige Sklaverei«

Alfred Kröner über Feuerbach

Der Fränkische Kurier teilte seinen Lesern am 13. September 1972 mit: »Heute morgen halb 6 Uhr entschlief Ludwig Feuerbach ohne jeden Todeskampf.« Nürnbergs Sozialdemokratie reagierte mit einem flammenden Aufruf, um dem »großen Kämpfer für die Befreiung des Volkes aus den Banden geistiger Sklaverei« die letzte Ehre zu erweisen, eine »Massendemonstration gegen das Pfaffentum«. In der Tat setzte die Begräbnisfeier für den Philosophen 6000 Teilnehmer in Bewegung, wie Alfred H. Kröner aus Oberasbach in einem Beitrag für die Zeitschrift »Aufklärung und Kritik« schreibt.

Der pensionierte Zollbeamte arbeitet an einer Doktorarbeit über den Vater und Juristen Paul Johann Anselm und den berühmten Sohn Ludwig Andreas Feuerbach. Für die Zeitschrift der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg (Georg Batz, Tel. 09 11/ 437937, www.gkpn.de) beschreibt Kröner die Geschehnisse beim Begräbnis und den Streit um die Wiedererrichtung des Denkmals 1955 - die Kirchen wehrten sich vehement. hpr

NÜRNBERGER

Nachrichten

NN/HA/LOKAL/LOKAL5 - Fr 23.07.2004 STADT NÜRNBERG

Festakt für Feuerbach

Philosophenweg wird zum 200. Geburtstag eingeweiht

»Das ist der einzige Beitrag Nürnbergs zur Weltphilosophie. Das muss gefeiert werden«, sagt Stadtrechtsdirektor Hartmut Frommer - die Rede ist von Ludwig Feuerbach (1804 bis 1872), der am kommenden Mittwoch 200 Jahre alt geworden wäre. Feuerbachs Geburtstag ist Anlass für die Stadt, den Denker mit einem Festakt, einem thematischen Spaziergang und der Einweihung eines »Philosophenwegs« am Rechenberg zu würdigen.

Vor 20 Jahren hätte es vermutlich noch eine kommunalpolitische Auseinandersetzung um den Festakt gegeben, sagt Kulturreferentin Julia Lehner. Denn der zeitweise von der Sozialdemokratie protegierte Religionskritiker war sehr umstritten. Vor allem die evangelische Kirche hatte massiv protestiert, als der während der Nazi-Diktatur entfernte Feuerbach-Gedenkstein 1955 wieder aufgestellt wurde.

Zwölf Jahre lang, bis zu seinem Tod, lebte der gebürtige Landshuter in Nürnberg. Zusammen mit seiner Frau bewohnte er ein bäuerliches Haus am Fuß des Rechenbergs, damals ein Vorort von Nürnberg. Es stand da, wo sich heute das Grundstück Äußere Sulzbacher Straße 51 befindet.

Spaziergang zum Rechenberg

Von Feuerbachs Haus führte ein Weg auf den Rechenberg, auf dem der Philosoph häufig spazierte. Dieser Weg soll durch die Benennung als »Philosophenweg« an Feuerbach erinnern, sagt Lehner. Zum Nachdenken anregen sollen Textstellen aus den »Grundsätzen der Philosophie der Zukunft« (1843), die

auf Betonblöcke graviert wurden. Eingeweiht wird der Weg am 28. Juli um 12 Uhr auf dem Rechenberg. Abends wird der Philosoph in einem um 19.30 Uhr beginnenden Festakt im historischen Rathaussaal gewürdigt. Der Feuerbach-Kenner Prof. Dr. Rolf Gröschner, ein Nürnberger mit Professur an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, wird »Wege zu Ludwig Feuerbach« weisen.

Gröschner will mit weit verbreiteten Vorurteilen aufräumen; mit denen, die Feuerbach einen Atheisten schimpfen und als »Freidenker« glorifizieren. Denn entgegen der landläufigen Meinung sei Feuerbach »von tiefer Religiosität erfüllt« gewesen. »Er wollte es nur nicht mit der Orthodoxie halten.«

Mehr zu Feuerbach gibt es im Stadtarchiv: Dort sind Leihgaben der Uni Erlangen-Nürnberg ausgestellt - auch ein handschriftlicher Lebenslauf. Das Bildungszentrum lädt am 28. Juli zur Stadtwanderung ein. Treffpunkt: 16 Uhr, Feuerbach-Denkmal am Rechenberg. Anmeldung unter www.bz.nuernberg.de. sto

Er will mit Vorurteilen aufräumen: Prof. Dr. Rolf Gröschner. Foto: Matejka

ERLANGER

Nachrichten

NN/ERL/LOKAL/LOKAL3 - Mo 29.12.2003 STADT ERLANGEN

Erlangen verbunden

Der Philosoph Ludwig Feuerbach ist »heimgekehrt«

Aus Anlass des bevorstehenden 200. Geburtstages Ludwig Feuerbachs in Erlangen veranstalteten die Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft und die Thomas-Dehler-Stiftung gemeinsam im Erlanger Freizeitzentrum Frankenhof eine Tagung, an der auch ein Mitglied aus der Dynastie der weit verzweigten Familie, die vielfältige Beziehungen zu Erlangen hatte, teilnahm.

Ludwig Feuerbach (1804-72), der bedeutendste bayerische bzw. fränkische Philosoph, hat in Erlangen nicht nur studiert, sondern auch als Privatdozent Vorlesungen gehalten und wichtige, vor allem philosophiehistorische Schriften verfasst. Fast zehn Jahre lang war er mit Erlangen eng verbunden, die Universität hatte ihm jedoch eine Professorenstelle verweigert, er bekam auf Grund seiner Schrift »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit« von 1830 quasi Berufsverbot.

Lange Zeit haben Universität und Stadt einer Ehrung Feuerbachs im Wege gestanden. Erst 2002 hat die Universität gestattet, dass die Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft auf eigene Kosten einen Gedenkstein für ihn auf dem nach ihm neu benannten Ludwig-Feuerbach-Platz auf dem Röthelheim-Campus der Universität aufstellen konnte. Ziel des Seminars war die regionalhistorische Einordnung Feuerbachs in den Vormärz in Erlangen und Bayern und die persönlichen Bindungen an die Hugenottenstadt.

Feuerbachs berühmten Satz »Der Mensch ist, was er isst« deutete Erlangens Bürgermeister Gerd Lohwasser in seinem Grußwort als naturalistische, auf die Körperlichkeit des Menschen bezogene Position. Deshalb könne man davon ausgehen, dass Feuerbach heute das Bemühen der Stadt um Ansiedlung von Biotechnologie und um den Rang »Bundeshauptstadt der Medizin« voll unterstützen würde. Mit dem Zitat »Die Liebe bewährt sich durch Leiden« würdigte Lohwasser anerkennend das dann doch erfolgreiche Bemühen der Feuerbach-Freunde, eine Straße oder einen Platz in Erlangen dem Namen Feuerbachs zu widmen: »Ihre Liebe zu Feuerbach, das ist deutlich zu erkennen, muss sehr groß sein.«

Über Erlangen und Bayern im Vormärz referierte Prof. Dr. Werner K. Blessing vom Institut für Fränkische und Bayerische Landesgeschichte. Der Historiker Alfred Kröner zeigte die enge Verbundenheit der Familiendynastie auf: Stammvater Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach, der Mathematiker Karl Feuerbach, der am Gymnasium Fridericianum lehrte, der Jurist Eduard Feuerbach, der einen Lehrstuhl

für Jurisprudenz an der Universität Erlangen innehatte, sowie die Brüder Anselm und Friedrich und deren enge Bindung zu Erlangen, die alle in Erlangen studierten und bis auf Ludwig Feuerbach der Studentenverbindung der Bubenreuther angehörten.

Wohnhaus im Dunkel

Kröner bedauerte, dass es trotz vielfältiger Bemühungen im Stadtarchiv, im Universitätsarchiv und durch den Heimatverein immer noch nicht gelungen ist, das einstige Wohnhaus Ludwig Feuerbachs in Erlangen zu identifizieren und regte die Stadt an, hier nachzuforschen.

Den Abschluss des Seminars bildete ein Vortrag des Berliner Feuerbach-Fachmannes Gert Lange, der die in Erlangen entstandenen Schriften und Vorlesungen Feuerbachs in Grundzügen referierte. In der Erlanger Zeit entstanden von Ludwig Feuerbach hauptsächlich die philosophiehistorischen Arbeiten, die ihn dann zunächst auch über ganz Deutschland bekannt machen sollten, aber auch seine erste religionskritische Schrift »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit«, die ihm wegen des Widerstands orthodox-lutherischer Kreise die akademische Laufbahn für immer verbauten.

gb

NÜRNBERGER *Nachrichten*

[NN/HA/LOKAL/LOKAL6 - Di 24.12.2002 NÜRNBERG-BUCH](#)

Arbeit über die Feuerbach-Dynastie in Franken gewährt spannende Einblicke in die Gelehrtenfamilie

Das »Todesurteil« des Ludwig Feuerbach

Den Umzug von Bruckberg nach Nürnberg empfand der Philosoph als »Scheidung der Seele vom Leibe«

Der Umzug nach Nürnberg 1860 war für Ludwig Feuerbach nicht unbedingt ein Grund zum Jubel. »Ich habe heute meinen Miethkontrakt mit H.v.B. und damit vielleicht mein Todesurteil unterzeichnet«, vertraute der Philosoph etwas pathetisch seinem Tagebuch an. Zwar begrüßte er einerseits die reizende Lage seines neuen Domizils, des Herrenhauses im gutsherrlichen Bauernhof der Familie Behaim von Schwarzbach am Fuße des Rechenbergs, mit schönem Blick auf die Burg.

Andererseits aber schrieb er von einer »Scheidung der Seele vom Leibe«, fühlte er sich »exiliert« im Hinblick auf 24 Jahre Bruckberg, seine Unterkunft im Turmgeschoss des Schlosses Bruckberg, zwölf Kilometer von Ansbach, die er seinen »geliebten Musensitz« nannte und seit 1836 mit seiner Frau Bertha und den Kindern bewohnt hatte.

Dazwischen lagen die wichtigsten Stationen im Leben des großen Schriftstellers und Religionskritikers Ludwig Andreas Feuerbach (1804 bis 1872), dessen Bezüge zu Nürnberg und Franken der Nürnberger Autor Alfred Kröner in seiner Arbeit »Die Familie Feuerbach in Franken« aufschlussreich beleuchtet. Mehr noch: Viele Mitglieder der Feuerbach-Dynastie hatten rund 70 Jahre lang (von 1814 bis etwa 1880) Wurzeln, Wirkungen und Verbindungen in und nach Franken, die Kröner akribisch aufzeigt: Da war Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach, der Dynastiegründer, angesehener, aber auch von der Obrigkeit misstrauisch beobachteter Jurist und Staatsbeamter, der die bayerische Strafrechtsreform vorantrieb, die Abschaffung der Tortur verfocht, den Fall Kaspar Hauser recherchierte (»Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen«) und ans Appellationsgericht in Ansbach abgeschoben wurde - und der charakterlich nicht halbwegs so glänzte wie juristisch.

Da waren dessen Söhne: Joseph Anselm Feuerbach, nervenkranker Archäologe; Karl Wilhelm Feuerbach, Mathematiker, der politisch verfolgt und eingekerkert wurde, weil er als Student mit einer Burschenschaft (»Jünglingsbund«) sympathisierte, darauf Selbstmordversuche unternahm und im Wahnsinn endete; der heute verblasste Jurist Eduard August Feuerbach; der menschen scheue Privatgelehrte Friedrich Heinrich Feuerbach. Da war der eitle Maler-Star Anselm Feuerbach, Sohn des Archäologen, der »glanzvolle Endpunkt« der Dynastie der »Feuerbäche«, der 1880 in Venedig starb.

Kröner gibt dem Philosophen, als »Erzatheist« verschrieenen und von der erstarkenden Sozialdemokratie verehrten Ludwig Feuerbach selbstredend den größten Raum in seiner Abhandlung, die in »Aufklärung und Kritik« erschienen ist, der Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, in Nürnberg von der Gesellschaft für kritische Philosophie herausgegeben, von Georg Batz redigiert. Obwohl wissenschaftlich nüchtern angelegt und wegen der ärgerlichen Druckfehler manchmal mühsam zu lesen, gibt Kröners Übersicht spannende Einblicke ins Geistesleben und in die seelische Zerrissenheit einer Gelehrtenfamilie, der allzu oft die erhoffte gesellschaftliche Anerkennung versagt blieb.

HANS PETER REITZNER

Alfred Kröner: Die Familie Feuerbach in Franken, in: Aufklärung und Kritik, Sonderheft 6/2002, 120 Seiten, Buchhandlung Jakob oder bei Georg Batz, Muggenhofer Straße 193, 90429 Nürnberg, E-Mail: georg.batz@t-online.de

NÜRNBERGER *Nachrichten*

[NN/HA/FEUI/REGIS-34 - Fr 24.12.99](#)

Der Kampf eines streitbaren Geistes

Die schwierigen Erlanger Jahre des Philosophen Ludwig Feuerbach

Über ein halbes Jahrhundert galt der Nachlass des an der Universität Erlangen berühmt gewordenen Philosophen Ludwig Feuerbach (1804-1872) als verschollen. Das muss wohl dem Umstand zugeschrieben werden, dass das Interesse an dem zwischen Hegel und Marx stehenden Gelehrten, nachdem seine "Sämtlichen Werke" 1911 vorlagen, erst einmal befriedigt war. Niemand kam auf die Idee, dem Religionskritiker neue Seiten abzugewinnen.

1956 aber hatte der Berliner Philosophiehistoriker Werner Schuffenhauer den Nachlass in der Universitätsbibliothek München wiederentdeckt. Er befand sich in einem schweinsledernen Reisekoffer, den Feuerbachs Tochter Eleonore nach München übereignet hatte. Dieser Fund und die Aktivitäten der Internationalen Vereinigung der Feuerbach-Forscher hat den Erlanger, später Heidelberger und Bruckberger Philosophen wieder stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

Pietistisch erzogen

Jetzt ist der erste von vier Nachlassbänden im Rahmen einer neuen textkritischen Gesamtausgabe der Schriften Feuerbachs erschienen. Er enthält Manuskripte, die Feuerbach zur Ausarbeitung seiner Erlanger Vorlesungen angefertigt hat. Nun kann wieder nachgelesen werden, was der in Landshut geborene, streng pietistisch erzogene Jüngling in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit gedacht hat.

Die Erlanger Jahre (1829 bis 1836) waren für den jungen Feuerbach schwierig. Er war gerade 24 Jahre alt, als er zum Privatdozenten an der Universität berufen wurde. Schon im ersten Wintersemester las er über Descartes und Spinoza, ab dem Sommer über Logik und Metaphysik. Aber Feuerbach hatte sich bereits mit seiner 1830 in Nürnberg anonym gedruckten Schrift "Gedanken über Tod und Unsterblichkeit" verdächtig gemacht, gottes- und pfaffenlästerliche Ansichten zu verbreiten. In Berlin war er deswegen sogar von der preußischen Geheimpolizei verhört worden.

Und in Erlangen setzte sich die Bedrängnis fort. Noch vor seiner Dozentur opponierte er, einem Wunsch des Theologen Adolph von Harleß entsprechend, auf dessen Habilitationsschrift. Dabei konnte er die Auffassung des Freundes, dass das Böse sich "von außen in die Menschenseelen eingeschlichen habe", und zwar als Verweigerung des "freien Gehorsams gegen Gott", nicht gelten lassen. Der neue Band der Feuerbach-Ausgabe enthält zum ersten Mal die Übersetzung der lateinisch gehaltenen Opponentenrede; Feuerbach weist darin konsequent nach: das Böse - wie das Gute - liegt im Menschen; es braucht weder Teufel noch Sündenfall.

Damit zog er sich den Zorn nicht nur der Theologen, sondern auch der bayerischen Regierung zu. Jetzt wussten sie, was für einen streitbaren Geist sie vor sich hatten. Seine drei Gesuche auf eine Ordentliche Professur wurden abgelehnt oder blieben unbeantwortet. In dieser Situation, die noch verschärft wurde durch die Verfolgung liberaler Intellektueller nach dem Hambacher Fest von 1832 und eine gegenaufklärerische Tendenz an der Erlanger Universität stürzte sich Feuerbach in das Studium der großen Vordenker von der Antike bis zur neueren Philosophie. Es klingt schon ziemlich resigniert, wenn er später schrieb: "Was war also in dieser Zeit zu tun, zumal wenn man sich bewusst war, dem herrschenden Regierungssystem entgegengesetzte Gedanken und Gesinnungen zu hegen, als dass man in die Einsamkeit sich zurückzog und des schriftlichen Wortes bediente . . .?" Doch er profilierte sich in diesen Jahren zu einem Philosophiehistoriker von Rang. Als Rezensent philosophischer Werke in den "Berliner Jahrbüchern" erlangte er Autorität.

Dem glanzvollen Start seiner akademischen Laufbahn in Erlangen folgten also bald Ernüchterung und Enttäuschung. Mancher Gelehrte neidete ihm das Ansehen. Feuerbach stand damals noch ganz unter dem Eindruck Hegels, dessen Vorlesungen er in Berlin gehört hatte und dessen dialektische Logik er gegenüber der formalen klassischen Logik als das leistungsfähigere Instrument des Denkens darzustellen versuchte. Aber gerade das missfiel den Theologen; sie unternahmen alles, um ihn zu isolieren.

Briefe statt Vorlesungen

Die Briefe aus jener Zeit, bereits veröffentlicht im Band 17 der "Gesammelten Werke", zeigen Feuerbach in einem existenziellen Kampf um seine akademische Zukunft wie um die Lebenssicherung überhaupt. Er schreibt an die philosophierenden Nürnberger Gymnasialprofessoren Georg Friedrich Daumer, der als zeitweiliger Pflegevater des Findlings Kaspar Hauser um die Aufklärung des Hauser-Schicksals bemüht war, und Georg Lochner, der vermutlich Feuerbachs "Gedanken über Tod und Unsterblichkeit" herausgab. "Mit allen Schmerzen der Liebe und Sehnsucht" wendet er sich immer öfter an die schöne und geistig aufgeschlossene Bertha Löw in Bruckberg bei Ansbach, die er 1837 heiratet. Aber die Korrespondenz kann das Muckertum im provinziellen Erlangen nicht ausgleichen. Dem befreundeten Philosophen Christian Kapp, der nach Heidelberg geht, klagt er sein Leid: "Keine Worte finde ich, Ihnen den Skandal dieser Universität, die Dreistigkeit, Schamlosigkeit, Unwissenheit der virorum obscurorum (Anm. d. Red.: Dunkelmänner) neuerer Zeit protestantischer Theologie zu schildern."

Im Jahre 1836 verbietet die Theologische Fakultät ihren Studenten, die Kollegien des widerborstigen Philosophen zu besuchen. Wieder ist eine Bewerbung um eine Professur abgelehnt worden. Feuerbach gibt in Erlangen auf. Zeitweise erwog er, nach Paris oder Amerika zu emigrieren. Auch Versuche, als Hauslehrer oder Redakteur unterzukommen, schlugen fehl. Die Liebe und ein bescheidenes Auskommen hält ihn in Bruckberg, wo er sich in Ruhe seinen philosophischen Arbeiten widmen kann.

Die mit seiner Lehrtätigkeit in Erlangen verbundenen Studien hat Feuerbach in mehreren Büchern zusammengefasst, u. a. erscheint 1837 die "Kritik der Leibnizschen Philosophie", ein Jahr später ein

Werk über den französischen Atheisten Pierre Bayle. Alle diese Bemühungen gipfeln in seinem Hauptwerk "Das Wesen des Christentums" und in einer leider nur fragmentarisch ausgearbeiteten Ethik.

Die Erlanger Vorlesungen sind Ausgangspunkt und Keimzelle des Feuerbachschen Denkens, und es ist interessant zu verfolgen, wie er seine Aussagen entwickelt. Die Richtung, in welche die "Philosophie der Zukunft" - ein späteres Werk von ihm - gehen müsse, deutet sich bereits an. GERT LANGE

Ludwig Feuerbach: Gesammelte Werke, Band 13: Nachlass I (Erlangen 1829-1832), Akademie-Verlag Berlin, 377 Seiten, 98 Mark.

Zeitgenössische Darstellung von Ludwig Feuerbach in seinem Haus am Nürnberger Rechenberg; dort lebte der Philosoph und Religionskritiker seit 1860 in bescheidensten Vermögensverhältnissen. Repro-Foto: NN-Archiv

NÜRNBERGER *Nachrichten*

[NN/HA/LOKAL/REGIS-12 - Fr 09.06.95](#)

Das Feuerbach-Denkmal mit der Aufschrift "Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde" sorgte in den 50ern für Aufregung

Die "Badewanne" stand unter Polizeischutz

Unbekannte übersprühten die verwerflichen Worte mit grüner Farbe - Erste Pläne für den Stein bereits 1904 - Teil 12 unserer Serie

VON MARKUS VOGT

"Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde." Dieser Satz des Philosophen Ludwig Feuerbach (1804-1872) ließ vor rund 40 Jahren "gottesfürchtige" Nürnberger zu Vandalen werden und gab unbescholtenen Christenmenschen Anlaß zu Verleumdungen und Sachbeschädigungen.

Als ein Kernstück seines Denkens ist dieses Zitat unter anderem auf dem Denkmal für Feuerbach zu lesen, das auf Betreiben seiner vorwiegend sozialdemokratischen Anhängerschaft knapp fünfzig Jahre nach seinem Tod auf dem Nürnberger Rechenberg errichtet wurde. Unweit davon hatte der Philosoph seit 1860 in einem heute nicht mehr erhaltenen Haus gewohnt, in dem er 1872 als verarmter Privatlehrer starb.

Mit seiner radikalen Religionskritik, die er unter anderem in seinem Hauptwerk "Das Wesen des Christentums" (1841) formuliert hatte, fand Feuerbach vor allem innerhalb der Arbeiterbewegung Anklang, die ihm auf dem Johannisfriedhof eine spektakuläre Begräbnisfeier ausrichtete. Aber auch von ganz anderer Seite wurde dem Philosophen, dem eine akademische Laufbahn zeitlebens verwehrt blieb, schließlich posthum Respekt gezollt: Der Nürnberger Industriemagnat Theodor von Cramer-Klett, ein Vertreter des nationalliberalen Bürgertums, stiftete ihm auf dem Johannisfriedhof ein Grabmal.

Ihm als einem großen Denker die letzte Ehre zu erweisen, war auch für den wahrlich nicht sozialistisch gesinnten Magistrat eine Selbstverständlichkeit. Einem zeitgenössischen Pressebericht zufolge gelang es der offiziellen Abordnung der Stadt Nürnberg aufgrund des Gedränges von über 6000 Menschen allerdings nicht, bis an sein Grab vorzudringen. 1875 erwies der Magistrat Feuerbach jedoch eine weitere Ehre, als man die vom Maxfeld in Richtung Rechenberg führende Straße nach ihm benannte.

Erste Pläne zu einem Denkmal für Feuerbach entstanden wohl schon 1904 anlässlich seines 100. Geburtstages. Vorerst begnügte man sich aber mit einer Gedenktafel, die 1906 an Feuerbachs Wohnhaus (ehemals Ecke Sulzbacher Straße/Winzelbürgstraße) angebracht wurde und nach dessen Abbruch 1916 in den Besitz des Bundes für Geistesfreiheit übergang. 1928 brachte der Sozialdemokrat

Dr. Hans Heß im Stadtrat den Vorschlag ein, dem Philosophen ein Denkmal auf dem Rechenberg zu setzen.

Mit dem Scheinargument, daß die Bevölkerung "mehr Interesse an einer Schweinshaxe als an einem Denkmal" habe, versuchte der nachmalige "Frankenführer" Julius Streicher die Pläne zu torpedieren. Gegen ein etwa zur gleichen Zeit von der Organisation "Reichsflagge" in Ziegelstein errichtetes Denkmal für den von den Nazis zum Märtyrer hochstilisierten Freikorpskämpfer Albert Leo Schlageter hatte Streicher allerdings nichts einzuwenden.

Zehn-Tonnen-Steinblock

Unter Federführung von Dr. Heß kam es aber 1929 doch zur Gründung eines "Ausschusses für die Errichtung eines Ludwig-Feuerbach-Denkmal", der schon am 21. September 1930 einen von dem Architekten Ebert geschaffenen Zehn-Tonnen-Steinblock der städtischen Obhut anvertraute. In Anwesenheit des Oberbürgermeisters Luppe als Vertreter der Stadt verlief die Enthüllung ohne besondere Vorkommnisse.

Kaum drei Jahre später, im Juli 1933, wurde es als ein Produkt der verhaßten "Ära Luppe" von den Nazis wieder abgerissen. Man sei der Ansicht, so die von dem seit März 1933 als OB amtierenden Nationalsozialisten Willy Liebel vorgebrachte Rechtfertigung, "Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde".

Als das Denkmal zehn Jahre nach Kriegsende auf einem städtischen Lagerplatz in der Kressengartenstraße unter Trümmern wiederentdeckt wurde (März 1955), beschloß der Stadtrat bei 15 - auf seiten der CSU besonders lauten - Gegenstimmen am 21. Juni 1955 seine Wiederaufstellung. Ein Teil der Bevölkerung war empört über die in der Inschrift ausgesprochene "Gotteslästerung".

Die Argumentation des Oberbürgermeisters Otto Bärnreuther schien zudem kaum geeignet, die Gläubigen zu beschwichtigen. In der fraglichen Stadtratssitzung führte dieser aus, daß es sich bei der Wiederaufstellung ohnehin nur um einen rechtlichen Akt der Rückgängigmachung von Nazi-Unrecht handle. Zudem seien weder Hitler und Himmler aus der katholischen, noch Frick und Rosenberg aus der evangelischen Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen worden; demgegenüber habe ein auf Feuerbach sich berufender Atheismus als geradezu ehrenwert zu gelten.

Der "Volkszorn" entlud sich prompt in einem Anschlag: Noch bevor das von dem Bildhauer Hans Krauß restaurierte Denkmal im Rahmen eines Kongresses für Geistesfreiheit am 9. Oktober 1955 eingeweiht wurde, machten Unbekannte die verwerflichen Worte mit grüner Farbe unleserlich. Daraufhin wurde das Denkmal für einige Zeit sogar polizeilich bewacht, was aber seine erneute Schändung im darauffolgenden Sommer nicht verhindern konnte.

Eine Gruppe von rund 50 Denkmalsgegnern ortete in dem Denkmal und seiner Inschrift eine Lächerlichmachung der Religion. Auf eine Verfassungsbeschwerde hin konnte der Bayerische Verfassungsgerichtshof darin jedoch keinen Verstoß gegen die bayerische Verfassung erkennen. Auch eine Strafanzeige wegen Gotteslästerung verlief im Sande.

Nun blieb es Sache der Jungen Union, den armen Stein als gefährliche "Kultstätte des Atheismus" und Feuerbach als den "Wegbereiter von Marxismus und Leninismus" zu diffamieren: Ein gewagtes Urteil angesichts von Feuerbachs nachhaltigem Einfluß auf die deutschsprachige Literatur des 19. Jahrhunderts: Fast keiner unter den Autoren des Jungen Deutschland und des bürgerlichen Realismus, der nicht stark von der Religionskritik Feuerbachs beeinflusst war und demnach - mit fundamentalistischer Folgerichtigkeit - als Anhänger dieses "falschen Propheten", wenn nicht gar als verkappter Marxist zu geißeln wäre.

Die offensichtlich befürchtete Wirkung blieb indessen aus: In den Folgejahren waren zwischen Schoppershof und St. Jobst weder ein signifikanter Anstieg der Kirchenaustritte noch die spontane Bildung leninistischer Kader zu verzeichnen, und das einst umstrittene Denkmal wird heute "links liegen gelassen".

"Badewanne": So nennt mancher Nürnberger heute das kaum noch Beachtung findende Feuerbach-Denkmal am Rechenberg, das in den fünfziger Jahren für viel Furore gesorgt hatte. Archivfoto: Contino